

# Die goldenen Äpfel der Unesco

Autor(en): **Martin, Oliver**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **18 (2003)**

Heft 4: **Bulletin**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-727019>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die goldenen Äpfel der UNESCO

### Periodic Reporting und Liste Indicative

Als Paris sich von Aphrodite bezirzen liess, sie als Schönste erwählte und ihr den goldenen Apfel reichte, da wusste er nicht, was für dramatische Reaktionen er auslöste. Hera, streitbare Gemahlin des Göttervaters Zeus und Athene, gesegnet mit göttlicher Weisheit, rauschten beleidigt von dannen und schworen vernichtende Rache. Dabei hätten sich die beiden eigentlich ausmalen können, dass sie in Sachen Schönheit kaum mit der Liebesgöttin mithalten konnten. Hätten sie sich stattdessen auf ihre anregenden Qualitäten anderer Art besonnen, wäre der arme Paris nicht in so arge Bedrängnis gekommen und der Friede in Troja vielleicht gerettet gewesen. Paris hatte ein Problem: Einen Apfel und drei Göttinnen.

Im Juni dieses Jahres hat das Welterbekomitee der UNESCO in Paris weitere 24 Objekte auf die Welterbeliste aufgenommen, die jetzt 754 Natur-, Kultur- und gemischte Objekte umfasst. Die UNESCO hatte es leichter als Paris: Sie verteilte jedes Jahr eine stattliche Anzahl Äpfel. Die Liste wurde schnell immer länger, und um das inflationäre Ausmass des Welterbezuwachses einzudämmen, wurden bekanntlich Massnahmen beschlossen: Nur noch 40 Neuaufnahmen jährlich und der Aufruf an die europäischen Staaten, freiwillig auf allzu viele Nominierungen zu verzichten. Die Übervertretung des Westens soll mit der Förderung noch untervertreter Staaten ausgeglichen werden – die Mehrheit der afrikanischen Länder beispielsweise hat keine einzige Welterbestätte – was wegen der hartnäckig okzidental geprägten Denkmaldefinition vor allem über die Aufnahme von Objekten zum Naturerbe funktioniert.

Als Anfang der 70er Jahre die UNESCO-Welterbeliste erfunden wurde, wollte man vor dem Hintergrund der drohenden Zerstörung von Abu Simbel weltgemeinschaftliche Strukturen schaffen, die einen internationalen Beitrag zur Sicherung von Kulturgütern leisten. Die Idee hatte durchschlagenden Erfolg. Nicht nur dank der Rettung bedeutender Stät-

ten, vielmehr auch weil die Auszeichnung «Welterbestätte» lukrative Vermarktungschancen verheisst. Paradoxerweise sägt damit die Liste häufig am Ast ihrer eigenen Ziele: Ein Massenansturm trägt, trotz ergriffener Vorsichtsmassnahmen, kaum zu nachhaltiger Bewahrung bei.

Das Problem der Welterbeliste ist gleichzeitig deren Motor. Der politische und wirtschaftliche Druck für eine wirkungsvolle Drohung mit der Aberkennung des Welterbestatus lebt von einer publicity-wirksamen Welterbemaschinerie, was ein definitives Begrenzen der Liste zur selbstverstümmelnden Taktik werden liesse. Wird die Liste jedoch zu aufgebläht, verliert sie ihre Glaubwürdigkeit. Kreative Ideen sind deshalb gefragt: Serien von Objekten, bisweilen multinational, fassen mehrere Güter zu einem Eintrag zusammen. Paris hätte die Göttinnen mit einem Apfel zum Schönheits trio küren sollen.

Mit dem Eintrag auf die Welterbeliste müssen die Signatarstaaten für die sachgerechte Pflege und Erhaltung ihrer Welterbestätten sorgen. In der Schweiz übernehmen aufgrund innerstaatlicher Regelungen im Normalfall die Kantone diese Pflicht. Als Kontrollinstrument dient der UNESCO das so genannte Periodic Reporting: Die Konvention fordert die Vertragsstaaten auf, regelmässig über deren Anwendung zu berichten. 1997 hat die UNESCO beschlossen, diese Berichte alle sechs Jahre einzufordern: In einem ersten Teil des Reportings haben die Signatarstaaten über die allgemeine Umsetzung der Konvention Auskunft zu geben. Ein zweiter Teil behandelt die Entwicklung der einzelnen bis 1998 eingeschriebenen Welterbestätten. Das Periodic Reporting ist nach den verschiedenen Weltregionen gestaffelt, die Berichte von Europa und Nordamerika werden von der UNESCO im Jahr 2005 (erster Teil) und 2006 (zweiter Teil) diskutiert. In der Schweiz ist die Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege des BAK als Koordinationsstelle für das UNESCO-Welterbe und für das Periodic Reporting verantwortlich. Im Rahmen des Reportings fällt

dem BAK deshalb auch die Rolle des Paris zu: Eine Schweizer Liste Indicative muss neu erstellt werden. Auf diese Liste sollen potentielle Schweizer Natur- und Kulturwelterbestätten gesetzt werden. Das BAK hat eine Arbeitsgruppe einberufen, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern relevanter Institutionen: von den beiden eidgenössischen Kommissionen EKD und ENHK, von BUWAL und ICOMOS Schweiz, vom Büro für das ISOS sowie der schweizerischen UNESCO-Kommission. Diskutiert werden grundsätzlich alle Vorschläge, mehrheitlich sind es aus «bottom-up»-Prozessen hervorgegangene, lokale Initiativen. Um es gleich vorwegzunehmen: Es sind noch keine Entscheide gefallen und auch diese Liste Indicative kann in späteren Zeiten erneut überarbeitet werden. Es geht um die Gretchenfrage: Welche Schweizer Denkmäler, Gebäudegruppen, Stätten, Ensembles und Kulturlandschaften sind von «aussergewöhnlichem und universellem» Wert? Mit ein wenig realpolitischer

Naivität dürfte man diese Frage auch anders stellen und die Möglichkeit bedenken, in Form von «Patenschaften» mit seriellen Objekten weniger erfahrene Länder bei der Sicherung ihrer Kulturgüter zu unterstützen. Oder die Idee weiterverfolgen, die Erfahrung der Schweiz auf dem Gebiet des Heimatschutzes und der Denkmalpflege im Rahmen der Welterbeliste verstärkt in der Entwicklungszusammenarbeit einzusetzen. Das ursprüngliche Ziel, nämlich die internationale Kooperation zur Erhaltung des Natur- und Kulturerbes, könnte damit wieder ins Zentrum gerückt werden. Der Apfel von Paris wäre nicht mehr aus ungeniessbarem Gold, sondern eine segensreiche Frucht.

*Oliver Martin*

*Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege  
BAK*

*UNESCO Welterbe: <http://whc.unesco.org>  
UNESCO Periodic Reporting:  
<http://whc.unesco.org/reporting>*

## Heimatschutzpreis 2003 ans Casinotheater Winterthur

Der Schweizer Heimatschutz hat dem Casinotheater in Winterthur den Heimatschutzpreis 2003 verliehen. Dank einer Gruppe von KünstlerInnen konnte das Gebäude gerettet werden. Nach einer sorgfältigen Renovation bietet das Casinotheater heute ein einmaliges Programm aus Kabarett und Kleinkunst. Die Auszeichnung begründete der Heimatschutz anlässlich der Preisverleihung wie folgt: «Es geht nicht darum, Viktor Giacobbo und Patrick Frey für ihr künstlerisches und komödiantisches Talent auszuzeichnen, vielmehr möchte der Heimatschutz diesen beiden Repräsentanten und in ihrem «Schlepptau» einer ganzen Reihe von schweizerischen Künstlern für ihr Unternehmertum und ihre Risikobereitschaft danken. Sie haben das seit mehr als 20 Jahren dahinvegetierende Casinotheater erworben, ihm neues Leben einge-

haucht und dem Theaterbau damit einen neuen Sinn und eine neue Nutzung gegeben. Diese Privatinitiative kann in der heutigen Zeit des kulturellen Sparsens und der Finanzknappheit, aber auch der politischen Banalisierung nicht hoch genug eingeschätzt werden.»

Als weiterer Punkt hervorzuheben ist aber auch die Art und Weise wie das ehemalige Gesellschaftshaus nach seiner wechselvollen Geschichte renoviert und umgebaut worden ist. Die Architekten Ernst Zollinger, Jasmin Grego und Josef Smolenicky zeigten dabei viel Gespür für die historische Bausubstanz und einen frischen Farbenninn.

*Schweizer Heimatschutz*

